

Erntedank, 5. Oktober 2025, Jes 58,7-12

Am 19. Juni 99 fährt Bryan Smith stundenlang betrunken durch den Bundesstaat Maine - auf der Suche nach einem Schokoladenriegel. Plötzlich holpert sein Van. Er denkt, er hätte ein Reh überfahren, steigt aus und sieht auf der Straße eine Brille liegen. „Rehe tragen keine Brillen“, durchfährt es ihn. Dann sieht er den blutüberströmten Mann: Wirbelsäule, Hüfte, Rippen, ein Bein an neun Stellen gebrochen. Dieser Mann ist der Autor Stephen King. Bis heute leidet er an den Folgen seines Unfalls. Kings erster Impuls danach: Dankbarkeit. „Es ist Gottes Gnade zu verdanken, dass ... (Bryan Smith) nicht für meinen Tod verantwortlich ist.“ Obwohl seine Tochter Pastorin geworden ist, kann er mit Kirche nicht viel anfangen, mit Gott und Dankbarkeit schon.

Mit Dankbarkeit beginnt Glaube. Auf unseren Konfirmandenfreizeiten beginnen wir jede Mahlzeit mit einem Lied: „Vom Aufgang der Sonne.“ Mal schön gesungen, mal SEHR schön gesungen. Und wir fassen uns dabei an den Händen. Die linke Hand jeweils oben, die rechte unten. Als Zeichen: Glaube beginnt mit Dankbarkeit für das, was wir von Gott empfangen. Und diese Dankbarkeit bringt uns dazu, etwas von unserem geschenkten Reichtum abzugeben.

Dankbarkeit steht ja gerade hoch im Kurs. 20.000 Einträge verzeichnet Amazon zum Thema. Dankbarkeitsliteratur, Dankbarkeitstagebücher und Dankbarkeitswandtattoos. Der Renner sind Dankbarkeitsapps, in denen man jeden Abend in sein Smartphone eintippen kann, wofür man denn heute dankbar gewesen ist. Das ist eine wunderbare Sache. Das gab es übrigens schon vor Erfindung des Handys. Einige von Ihnen kennen vielleicht den Brauch, morgens eine Handvoll Bohnen in die linke Hosentasche zu tun, um bei jedem schönen Erlebnis eine Bohne in die rechte Hosentasche wandern zu lassen. Nutzen Sie eine App und bleiben Sie bei Bohnen: Es gibt gute Gründe dankbar zu sein. 97% aller Deutschen sind nach einer aktuellen Umfrage dankbar, für Familie, Gesundheit, Freunde, Frieden, Partnerschaft, persönliche Entwicklung.

Mit Dankbarkeit beginnt Glaube. Beim neuen Trend zur Dankbarkeit sei aber die Frage erlaubt: *Wem??* Wem bist du eigentlich dankbar? Dem Zufall? Der hat keine Ohren für Dankesworte. Den Eltern, dem Partner? Und wer bitteschön hat die geschaffen? Gott? Steven King hätte ganz sicher auf den entsetzlichen Unfall verzichten können. Trotzdem sagt er nicht einfach: Glück gehabt, sondern: Gott sei Dank. Wenn ich ganz ehrlich sein darf: Ich kenn den Mann nicht persönlich, aber ich glaube, gerade Krisensituationen rücken den Blick zurecht und lassen fragen: Wem bist du eigentlich dankbar?

Eine meiner liebsten Dankesreden hielt der wunderbare Schauspieler Forest Whitaker bei der Oscar-Verleihung 2007: Ich danke Gott dafür, dass er immer an mich geglaubt hat“. Wie gesagt: wunderbarer Schauspieler. Oscar in Theologie hätte ich ihm jetzt *sofort* nicht gegeben. Wenn ich das in meinem Studium richtig verstanden habe... Ich dachte immer, der Mensch glaubt an Gott. Und nicht umgekehrt.

Jüdischer Glaube beginnt mit einer Krise. Kein Verkehrsunfall wie bei Stephen King, sondern mit Zwangsarbeit unter Ramses II. und mit der Erfahrung der Bewahrung in höchster Not. Exodus! Auch wir in Christo glauben heute an Gott, weil vor Jahrtausenden ein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit zog und „Gott, sei Dank“ sagte und nicht: „Glück gehabt.“ Oder „Is noch jrade mal jut jejange.“ Das jüdische Volk fand in Gott seine Dankesadresse. Die Jahrhunderte vergehen. Das Volk Israel durchlebt weitere Krisen. Die Assyrer stehen vor Jerusalems Toren, dann die Babylonier. Die Oberschicht wird nach Babel deportiert, darf aber später wieder in die Heimat zurückkehren.

Zur Zeit unseres Predigttextes war eigentlich alles gut. Eigentlich. Vielleicht ist das so in eigentlich guten Zeiten. Man verlernt das Danken, glaubt, alles sei selbstverständlich, selbst erarbeitet, selbst verdient.

So dachte jedenfalls die frisch heimgekehrte Oberschicht, kein Gefühl von Gnade, von Geschenk, von Dankbarkeit. Die Folge: Die Reichen werden nach ihrem Exil reicher, die daheim gebliebene Mittel- und Unterschicht ärmer. „Brich mit dem Hungrigen dein Brot.“ Das ist der Kontext, in dem dieser Satz fällt.

Offen gesagt habe ich lange darüber gegrübelt, was denn die Liturgische Konferenz dazu gebracht hat, diesen Text für den Erntedanksonntag vorzuschlagen. Das Wort „Brot“ kann's ja nicht allein sein. Jesaja 58 ist ein sozialpolitischer Text, der sich an undankbare Reiche richtet, an die, die meinen, sich nur sich selbst zu verdanken. Verehrte Oberschicht, ihr seid wieder zu Hause in Jerusalem, ihr seid bewahrt worden. Spürt die Gnade in eurem Leben und teilt euren Reichtum. Dabei hebt Jesaja keinen moralischen Zeigefinger, sondern macht Lust aufs Brotteilen.

Wenn ...du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Lust aufs Brotteilen, Lust auf: Ich lebe nicht nur vor mich hin. Lust auf: Es soll dem Rest der Welt nicht egal sein, dass ich da bin. Das ist schön. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Das ist schön. Eine Ästhetik, die es wieder zu entdecken gilt; die Schönheit der Barmherzigkeit und Solidarität mit denen, deren Leben erschüttert wurde und die nichts zu danken haben. „Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ Verbarrikadiere dich mental nicht in deinem Eigenheim, solange Menschen auf Lüftungsschächten vor Karstadt schlafen müssen oder in Gaza verhungern. Die Bibel will uns kein schlechtes Gewissen machen, wohl aber ein Gewissen. (Steffensky). Wer sich vor schlechtem Gewissen fürchtet, macht die Schotten dicht. Unser Text hört sich zunächst an, als sei er mit moralischen Zeigefingern geschrieben worden, aber er ist Verheißung: Du wirst in deiner Solidarität mit den Hungrigen Gott finden. Dein Leben wird von Belang sein und du bekommst eine Ahnung, warum du da bist. Das ist schön.

Um noch mal auf unsere Konfirmandenfreizeiten zurückzukommen. Am Ende jeder Mahlzeit fassen wir uns noch einmal an den Händen und sagen 2 Worte:

„Wir danken.“

Amen.

Pastor Martin Hofmann